

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 35 (1931-1932)  
**Heft:** 23

**Artikel:** Morgen  
**Autor:** Dutli-Rutishauser, Maria  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-672199>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Am häuslichen Herd.



XXXV. Jahrgang

Zürich, 1. September 1932

Seite 23

## Morgen.

Gottes Odem streift die Erde,  
Licht vom Himmel strahlt herauf,  
Sieghaft tönt ein lautes „Werde“,  
Und der Tag beginnt den Lauf.

Wie ein Rätsel liegt der Morgen  
Ueber Wald und Berg und Tal,  
Still in ihm ruht noch verborgen  
Lust und Schmerz und Freud und Qual.

Silbern hängt ob allen Feldern  
Keinen Laues frische Flut,  
Junger Wind rauscht in den Wäldern —  
O, der Tag beginnt so gut!

Daß dir doch ein Abend werde,  
Schön, wie dieser Tagbeginn —  
Morgen, segne still die Erde,  
Sonne, strahle drüber hin! Maria Dulli-Rutishauser.

## Der Besenbinder von Rychiswyl.

Von Jeremias Gottlieb.

(Schluß.)

Die Mutter hatte seit einiger Zeit sonderbare Freude an Hansli. Es dünkte sie, er sei so aufheitert, sagte sie, er könne den ganzen lieben langen Tag pfeifen oder singen, und er mache sich so fein, es habe keine Art. Er habe sich leztlich eine halbkleinene Kutte machen lassen, er komme darin so stolz, nit viel gefehlt, wie der Landvogt. Sie möge es ihm aber auch gönnen, er sei so gut gegen sie, der liebe Gott im Himmel wolle es ihm vergelten, sie könne es nicht, sie könne nichts als für ihn beten. Es sei denn aber doch nicht, daß er alles an die Hoffart hänge, er habe Geld auch. Sie glaube gewiß, wenn der das Leben habe und Gottes Segen, der bringe es einmal zu einer Ruh, von einer Geiß habe er schon lange geredet, aber sie werde es nicht erleben, es sei auch nicht, daß sie so dran hange und meine, es müsse sein.

„Mutter“, sagte einmal Hansli, „ich weiß

nicht, wie es geht, ob der Karren schwerer wird oder ich schwächer, ich mag ihn seit einiger Zeit fast nicht mehr allein regieren, es geht mir gar hart an, besonders nach Bern hinein, es geht da so viel bergauf.“ „Glaub's wohl“, sagte die Mutter, „warum ladest alle Wochen mehr auf, es grufete mir schon manchmal für dich von wegen, das schwere Ziehen macht dich früh krumm und alt. Dem ist aber gut zu helfen, lade drei oder vier Duzend weniger, dann magst wohl fahren wie ehedem.“ — „Mutter, das kann ich nicht wohl“, sagte Hansli, „habe ohnehin fast immer zu wenig, und zweimal in der Woche zu fahren, habe ich nicht Zeit; Thun will ich auch nicht fahren lassen, habe meine besten Leute dort.“ — „Hansli, und wenn du sehen würdest, ein Geselein zu bekommen? Habe schon oft davon gehört, wie das die allerbequemsten Tiere seien, sie kosteten fast nichts, sie fräßen fast